

Hauptes, des ewigen Priesters, des Königs, des Lehrers der Wahrheit, in der zweiten Sektion das Leben der Glieder, das individuell betrachtet in Gnade und Tugendleben besteht und sozial betrachtet die Anteilnahme an dem dreifachen Mittleramt Christi darstellt und seine Vollendung einmal finden wird in der ewigen Glorie.

Verfasser nimmt nicht zu allen Fragen Stellung oder wenigstens nicht ausführlich. So wird z. B. S. 109 die vielumstrittene Frage, ob die Verbindung Christi mit dem mystischen Leibe ein bloß moralisches oder bloß physisches Einwirken Christi bedeutet, nicht sehr eingehend behandelt. Daß von Christus, d. h. wenigstens von seiner Gottheit, bezw. dem Heiligen Geist als der Seele des Leibes, im Namen Christi, ein physischer Einfluß auf die Glieder des Leibes ausgeht, unterliegt keinem Zweifel; die Frage, welche die Theologen teilt, ist die, ob seine Menschheit einen physischen Einfluß ausübt. Auch die andere lebhaft erörterte Frage, ob der mystische Leib nur vergleichsweise oder im eigentlichen Sinne als Leib zu bezeichnen ist, wird gewiß einschließlich beantwortet, aber nicht ex professo behandelt. Ebenso wäre die ausdrückliche Zurückweisung mancher theologisch offenbar unmöglicher Auffassungen, auf die z. B. Mersch in seiner Einleitung hinweist, wünschenswert. Auch über die schulgemäße philosophische Erklärung der Beziehung der Glieder zum Haupte findet Referent nichts Genaueres: ist es eine *relatio transcendentalis* oder nicht? Auch wird die Stellung des menschlichen Leibes im mystischen Leibe nicht eingehend dargelegt. In der Beweisführung für das Wesen des mystischen Leibes beschränkt sich der Verfasser auf die Briefe des heiligen Paulus; es wäre doch wohl die Beziehung der weiteren theologischen Quellen, wie sie z. B. Mersch bietet, ertragreich gewesen. Das Literaturverzeichnis, S. 20 bis 22, ist dankenswert, wäre aber einer Ergänzung fähig. So werden u. a. Grabmann, Wikenhauser, Fritz Hofmann, Specht, Vetter, Staffebach, Feckes, Jürgensmeier nicht aufgeführt. Allerdings ist die erste Auflage von Jürgensmeier erst 1933 erschienen. Das Sachregister, S. 450—455, könnte eingehender sein.

Die Lektüre des willkommenen Buches erweckt den Eindruck, daß Verfasser sich mehr an weitere Kreise, denen es sehr empfohlen werden kann, als an Fachtheologen wendet, die es aber auch mit Nutzen beiziehen werden.

Frankfurt a. M.

L. Kösters S. J.

Katholische Kirche und Bibel. Von Dr Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg. Mit 17 Tafeln. (123.) Einsiedeln, Bänziger u. Co. Brosch. M. 3.—, Fr. 3.60; geb. M. 4.50, Fr. 5.40.

Wer sich mit dem Problem der Wiedervereinigung der Christenheit irgendwie näher befaßt, dem kann der Verfasser nicht unbekannt sein. Er bestrebt sich, Wege zu finden, welche Katholiken und Protestanten einander näher bringen sollen. Seine Methode ist die des gegenseitigen, von Liebe getragenen Verständnisses.

Im obigen Werk ist gerade ein wichtiger „Stein des Anstoßes“ behandelt und geklärt, der bekannte Vorwurf, als hätte die katholische Kirche dem Volke im Mittelalter die Bibel vorenthalten. Es ist sehr interessant zu sehen, wie sachlich und ruhig Bischof Besson den Stoff behandelt. Er vereint wissenschaftliche Genauigkeit — vgl. die Fußnoten! — mit einer allgemein verständlichen Sprache.

Trotzdem will das Werk kein ausschließlich apologetisches Buch sein. Es will dem Volke wieder mehr Verständnis für das Lesen der Heiligen Schrift beibringen. Im Mittelalter spielte die Heilige Schrift, wie der Verfasser darlegt, eine bedeutende Rolle. In unserer Zeit wurde sie durch das ungeheuer anwachsende Schrifttum, dessen Wert aber nicht geleugnet werden soll, teilweise stark verdrängt. Bischof Besson will, wie er im Vorwort ausführt, den Gläubigen unserer Kirche zeigen, wie innig und unauflöslich die Heilige Schrift mit dem Leben der Kirche verflochten ist; dieses Wissen soll für viele zum Ansporn werden, sich im Sinne der Kirche mit neuer Liebe immer tiefer in das Buch der Bücher einzuleben.

Salzburg.

P. Josef Liegle P. S. M.

Der Martertod Christi im Lichte der modernen Wissenschaft.

Entdeckung des wahren Porträts Christi. Von *Med.-Dr R. W. Hynek*. Verdeutsch von *Prof. Ant. Kulhanek*. 8^o (140). Tachau, „Egerland“. S 4.—.

Es ist peinlich, so viel gutem Willen, so viel Begeisterung und so manchem schönen Gedanken gegenüber Kritik, und zwar ablehnende Kritik üben zu müssen. Aber Verfasser will hier nicht ein Meditationsbuch, sondern eine wissenschaftliche Abhandlung bieten. Er will u. a. eine „neue, medizinisch richtige, originelle“ Theorie über die eigentliche Todesursache Christi am Kreuze dem „Weltforum zur Diskussion“ vorlegen. Er meint, Christus sei gestorben durch Erstikung infolge von Starrkrampf; nur so könne das Ausfließen von Blut und Wasser aus der Seitenwunde erklärt werden. Diese originelle Annahme erledigt sich durch Hinweis auf die Evangelien. Ein Mensch, der im Begriffe steht, an tetanischer Kontraktion der Atemmuskulatur zu sterben, kann nicht bis zum letzten Atemzuge laut sprechen, und clamans voce magna seinen Geist aufgeben. Referent glaubt, die medizinische Wissenschaft sollte die Hände von dieser Frage lassen; denn Christus konnte nicht durch Erkrankung seiner eigenen Leibes substanz leiden und sterben, sondern nur durch die Bosheit der Menschen und durch seinen eigenen Willen.

Der größte Teil des Werkes bezweckt den Nachweis, daß die *santa sindone* von Turin, die berühmte Grabtuchreliquie mit dem Negativ-Abdruck des heiligen Leibes Christi echt, d. h. das wirkliche Grabtuch sei, und daß das Bild wirkliches, nach der *Vignonschen* Theorie entstandenes Abbild des heiligen Leibes sei. Eine eingehende pathologisch-anatomische Besprechung aller Martern Christi beweist, daß alle am heiligen Bilde erkennbaren Details übereinstimmen mit dem, was nach der Passionsgeschichte der Evangelien erwartet werden muß — wenn anders die *Vignonsche* Theorie richtig ist; diese Richtigkeit aber wird erwiesen durch die eben erwähnte Übereinstimmung.

Der Ausgangs- und Endpunkt dieses Zirkalschlusses wankt bedenklich. Die *Vignonsche* Theorie besagt: Ammoniakdämpfe, die sich aus der faulenden Leiche, aus Blut, Schweiß, „kurz allem, was harnsaure Salze enthält“ (S. 29; dieser Unsinn sei auf das Konto des „Verdeutschers“ gebucht, der wohl urea mit urat verwechselte), entwickeln, ergeben mit dem „Aloe-Pulver“ (an 100 Pfund eines Gemisches von Myrrhe und Aloe, d. h. Pulver eines wohlriechenden Holzes! Ref.) Farbstoffe, die die Leinwand dann einsaugte. Alle die schwerwiegenden Einwände gegen diese Hypothese werden vom Verfasser nicht einmal erwähnt.